

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 33 (1992)
Heft: 18

Rubrik: Leserbriefe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aspekte zum Kurdenproblem

Kurdistan — für die einen ein Reizwort, für die anderen ein mehr oder weniger unbekannter Begriff. Aber was weiss man wirklich über jenes Gebiet?

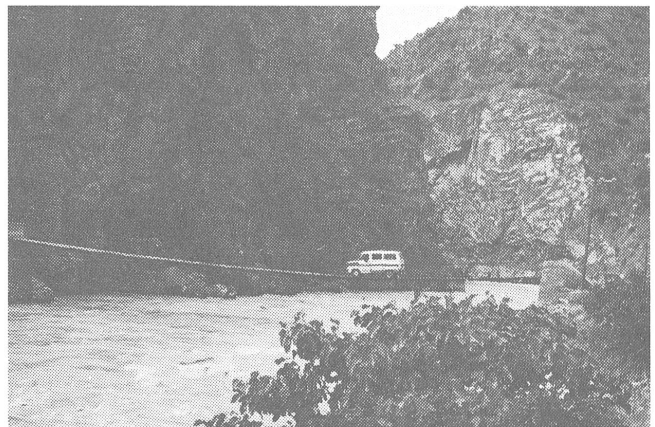
Eine kurdische Nation gibt es nicht. Die Volksangehörigen verteilen sich grenzüberschreitend auf Irak, Iran, Syrien und die Türkei, aufgesplittet in 27 verschiedenen grosse Stämme. Jeder Stamm besitzt eine eigene Struktur, eigene Bräuche, manche sogar eine eigene Sprache. Je nach Herkunftsgebiet können sich die Kurden untereinander nicht verständigen — die Sprachen sind zu verschieden. Einige haben nicht einmal eine Schrift.

Selbstverständlich steht an der Spitze jedes Volkes ein Stammesfürst. Und da fangen die Schwierigkeiten bereits an: Die Rivalitäten sind gross, und alle sind untereinander mehr oder weniger verfeindet. Was sich heute dort «weit hinten in der Türkei» abspielt, sind (oder waren es jedenfalls zu Beginn) Machtkämpfe unter Machthabern. Ein gutes Beispiel dafür zeigte der Golfkrieg. Wären sich die «Häuptlinge» der grossen Stämme für ein gemeinsames Vorgehen gegen den Irak einig gewesen, hätten sie unerhörte Chancen gehabt. Leider brachten sie es nicht fertig.

Zum zweiten sind es Glaubenskämpfe. Der Islam erzwingt an allen Fron-

ten den Vormarsch. Am schlimmsten sind die politischen Verwicklungen. Die verfeindeten Kurdenstämme werden von den umliegenden Staaten «übers Kreuz» unterstützt, mit Propagandamaterial, und — hauptsächlich — mit Waffen beliefert. Die Machthaber in jener Gegend haben gar kein Interesse daran, dass es Frieden gibt. Solange sich die Kurden gegenseitig die Köpfe einschlagen, können sie ihre Völker einermassen bei der Stange halten. Da ist natürlich eine Gruppierung wie die PKK (Kurdische Arbeiterpartei, lies Kommunisten) eine sehr nützliche Einrichtung. Auf sie lässt sich alle Verantwortung abschieben. In ihr vereinigen sich Fanatiker, sie ist streng organisiert, und schreckt vor keinen Drohungen zurück und hat überall Ableger, auch in der Schweiz. Die meisten der hier lebenden Kurden wollen mit ihr nichts zu tun haben, doch sie werden bedrängt und man verlangt «Schutzgelder» von ihnen — wie bei der Mafia. Ein beängstigender, nervenaufreibender Zustand.

Die Kurden sind stolze und freiheitsliebende Menschen. Viele von ihnen leben als Nomaden. Die türkische Regierung versucht, sie sesshaft zu machen, auch aus landwirtschaftlichen Gründen. Die Weideplätze sind hoffnungslos übernutzt, die Holzreserven schwinden. Aber die Leute wehren sich dagegen, ihre alten Tra-



Schrittweise wird das Auto über den schwankenden Steg gelotst (Fotos vom Autor).

ditionen und ihre Selbständigkeit aufzugeben. Für ihre Kinder wollen sie auch keine Schulbildung, weil sie fürchten, sie würden dann ihre Eigenart verlieren. Auch hier bringt sich die PKK ins Spiel und verfolgt ihre machtpolitischen Ziele. Jedes Schulhaus, jedes Spital muss bewacht werden, meistens von Milizen aus dem eigenen Dorf. Und zwar nicht gegen Türken, sondern gegen kurdische Überfallkommandos. Systematisch zerstören sie Schulen, erschiessen die Lehrer. Die Schuld daran gibt man dann natürlich «Ankara». Dass die Regierung gezwungen ist, auf solche Provokationen zu antworten, liegt auf der Hand. Wer lässt sich schon gerne auf der Nase herumtanzen? Aber es sind Reaktionen auf gezielte Angriffe. Nicht umgekehrt.

Dabei würde die Regierung das Geld und die Energie, die sie für diesen

Kampf braucht, viel lieber für Nützlicheres einsetzen. An Projekten fehlt es nicht. Leider gehen sie mit ihren Gegnern gar nicht zimperlich um, die Menschenrechte werden verletzt noch und noch — auf beiden Seiten. Gerade dieser Punkt bereitet uns hier im «sicheren» Westen Mühe. Eigentlich wäre die Türkei doch ein zivilisiertes Land.

Wir hatten Gelegenheit, in einem Grenzdorf mit jungen Kurden zu diskutieren. Sie erklärten uns, dass sie nichts zu fürchten hätten, solange sie sich an die Gesetze des Landes hielten. Man lasse sie in Ruhe, und alle hätten Arbeit. Eine Ausnahme? Wahrscheinlich nicht, aber eben: «Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.» Hoffentlich finden die kriegsgeschüttelten, «missbrauchten» Kurden doch eines nicht allzu fernem Tages ihren Frieden. (St.Sch.)



Kurdische Nomadenzelte beim Van-See.

Armeeabschaffer überholt

Auch ohne EG-Mitglied zu sein, gehört die Schweiz zu Europa und folgt, wenn auch verspätet, der allgemeinen Entwicklung. Das zeigt

sich nicht zuletzt bei der sogenannten Intelligenzia der alemannischen Schweiz, die mit einigen Semestern Verzug imitiert, was an deutschen

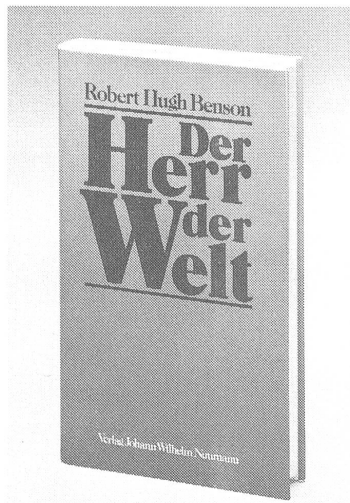
Hochschulen Mode war, sei es in der Entwicklungspolitik, der Dienstverweigerung, im Friedenskampf gegen die Nachrüstung oder bei der Friedensforschung. Neuestes Beispiel: Die GSoA, die jetzt — nach dem Scheitern ihrer Armees-Abschaffungsinitiative — die Modernisierung des Flugzeugparks verhindern will, währenddem bereits «ein Teil der deutschen Friedensforscher heute ungeschminkt für eine Aufwertung der Bundeswehr und ihren Einsatz ausserhalb des Nato-Gebietes eintritt. Diese die sture GSoA-Politik weit hinter sich lassende Absicht fortschrittlicher deutscher Friedens-

forscher zur Aufdatierung der eigenen Streitkräfte verkündet nicht etwa ein reaktionärer Anti-Linker, das schreibt der gewiegte Dienst- und Zivilschutzverweigerer Peter Weishaupt, Mitglied des schweizerischen Friedensrates und weiterer Organisationen dieser Art, in der Insider-«WochenZeitung» des linken Establishments am 7. August 1992. In der Schweiz hat das Forum für praxisbezogene Friedensforschung die Sinnlosigkeit seines Vorhabens ebenfalls eingesehen; es vermochte aber nicht, die Wende zu vollziehen und hat es vorgezogen, sich stillschweigend aufzulösen.

Der politisch-ideologische Rückstand der GSoA wird verdeutlicht durch Weishaupts Feststellung, dass «die realsozialistische Implosion jedoch Gewalt und Krieg keineswegs aus der Welt geschafft hat, sondern im Gegenteil europäische und internationale Kriege erst richtig führbar werden» liess. Für eine solche Erkenntnis braucht es einen ideologisch ungetrübten Blick, und Weishaupt zeigt damit, dass er ins Schwabenalter (40 Jahre; Red.) gekommen ist, wie übrigens noch ein anderer Friedensforscher der ersten Stunde, Dieter Senghaas, von dem er berichtet, er stelle heute «kühl fest, dass

der Wohlstand der westlichen Industrieländer nicht aus der Ausbeutung der Dritten Welt resultiert, sondern aus hoher Produktivität und Investitionseffizienz». Das hätte er längst erkennen können, wenn er nicht durch seine Schimäre von der strukturellen Gewalt verblendet gewesen wäre. Ebenso hätte die GSoA bei den immer dringenderen Rufen nach Blauhelmen durch Abkehr von der Illusion «Frieden schaffen ohne Waffen» seit langem die uralte Wahrheit erkennen können, welche die Römer in der Sentenz zusammengefasst haben «Si vis pacem para bellum». M.K.

Europa heute. Ein Humanismus ohne Gott drängt an die Macht. Wo er siegt, wird man dieses Buch verbieten.



Robert Hugh Benson
„Der Herr der Welt“
Verlag Johann Wilhelm Naumann,
Würzburg
309 Seiten, Fr. 30.90

Der Zukunftsroman, den der Engländer Robert Hugh Benson vor achtzig Jahren schrieb, ist eine Parabel auf unsere Zeit - kühn, spannend und treffsicher zugleich. Über Jahrzehnte war das Buch vergriffen. Jetzt lieferbar in einer neuen Ausgabe, ist es so aktuell wie nie zuvor.

Ein Mann tritt auf und bannt die Gefahr eines Krieges. Was das Christentum nie vermochte, gelingt ihm fast über Nacht:

Er stiftet Frieden zwischen Ost und West. Dann schenkt er den Menschen eine neue Religion - die Liebe zu sich selbst. Emanzipation ersetzt die Moral, Freundlichkeit tritt an die Stelle der Nächstenliebe, Wissen löst den Glauben ab.

Die Kirche hat ausgespielt. In Scharen strömt das Volk dem Friedensbringer zu. Die Verheißung eines Glücks auf Erden war stärker als Gottes Wort.

Dem Tode nahe, schickt ein greiser Papst die letzten Christen noch einmal hinaus in eine Welt, die alles Übernatürliche haßt.

Dieser entscheidende Kampf beginnt jetzt.

Im Verlag Johann Wilhelm Naumann erschienen.

Bestellschein

An den CHRISTIANA-VERLAG
CH - 8260 Stein am Rhein

Bitte senden Sie mir _____ Exemplare

Robert Hugh Benson

„Der Herr der Welt“

à Fr. 30.90 plus Versandkosten

Name, Vorname

Straße

PLZ/Ort

Datum

Unterschrift